

LAUTE UND GITARRE
IN DER
DEUTSCHSPRACHIGEN
LYRIK

Eine Anthologie

Band 2

mit einem Essay über die Lautengleichnisse
des Prokop von Templin

herausgegeben von
Raymond Dittrich

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2018

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96145-337-5

Copyright (2018) für die Zusammenstellung der Anthologie:
Engelsdorfer Verlag

Abbildung auf der Umschlagvorderseite:
Anonyme Zeichnung (Ende 19. Jh.?) eines Ausschnitts aus dem
Gemälde *La Grande Bacchanale* (1628) von Nicolas Poussin
(1594–1665). Zeichnung im Besitz des Herausgebers.

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de
16,00 Euro (D)

Urheberrechtlich geschütztes Material!

Ich gebe im Gauklerkleide der Fahrenden, es ist bunt genug, und meine närrische Saite klingelt mit ihren Schellchen wie ein Schlittengeläute auf fröhlicher Fahrt. Alle hören's. Aber die tiefen Saiten meiner Laute rühren an meine dumpfe, innere Schwere, und finde ich ein altes Nonnenlied in Folianten, verstaubten Chroniken, so steigt es mir wie eine übertauchte, längst verklungene Erinnerung auf, wie ein gewesenes Dasein.

(Elsa Laura von Wolzogen)

Inhalt

Vorwort zum 2. Band	13
---------------------------	----

I Mit der Laute hofieren

Hans Rosenplüt: Harpffen, geigen und lautenslahen	29
Sebastian Brant: Von nachtes hofyeren	31
Unbekannter Verfasser: Als ein Student spazieret	33

II Aus Lautenbüchern und Sprichwortsammlungen

Lautenschlagen du edle Kunst	39
Lauten schlagen mit dünnen magen	40
All ding muß ein übung han	41
Lautenschlagen ist eine kunst.....	42
Wiltu schahn die Lauten behend	43
Deß herz muß herter sein den ein stein	44
Vnser herr Jesus Christ	45
Alß Christ der herr geboren war	24
Lautten schlagen/ Singen/ Springen	47
Lautenschlagen du edle kunst	48
Lautenschlagen ist eine feine Kunst	49
Die Mandora ist fürwahr ein Trösterin	50
Wan Melancholey einreissen will	51
Sprichwörter	52

III Sinngedicht, Rätsel, Satire, Epigramm

Johannes Ackermann: Die Tugend der Burckarts vnd Martini Gans [Auszug]	57
Unbekannter Verfasser: Rath/ Es wechst im wald	58
Unbekannter Verfasser: Rätsel – Eine Laute	59

Jacob Balde: Wer ist/ der dises Lied gemacht	60
Zacharias Lund: Auff eines Liebhabenden an seine Dame vbergesandte Courante	61
Angelus Silesius: Die Seele kann nichts ohne Gott	62
Hans Assmann Abschatz: Sinnen-Bilder auf ein Braut-Bette [Auszug]	63
Nicolai von Bostel: Die Gelährsamkeit	64
Daniel Georg Morhof: Auff einen Musick bringer/ der mit Steinen empfangen ward.....	65
Gottlieb Siegmund Corvinus: Als ein gewisser Courtisan seiner Amasia eine Nacht=Music mit seiner Laute machen wollte	66
Gottlieb Siegmund Corvinus: Er hörte ihn auf der Laute spielen	67
C. H.: Die Laute	68
C. H.: Auff einen Nächtlichen Lauten=Stümper	69
Johann Joachim Schwabe: Als sie auf der Laute spielte ..	70
Christian Fürchtegott Gellert: Als Chloris sagte, daß sie die Laute lernte, um ihm den melancholischen Geist zu vertreiben	71
Johann Gottlieb Willamov: Der Zuhörer und der Lautenschläger	72
Johann Gottfried Herder: Die Laute	73
Johann Christoph Friedrich Haug: Ueber ein Gemälde ..	74
Achim von Arnim: Die Laute	75
Friedrich Rückert: Das Räthsel der Laute	76
Friedrich Rückert: Also sprach zu mir die Laute	77
Friedrich Rückert: Ich bin der Liebsten Gitarre	78
Georg Friedrich Daumer: Erd' und Himmel und all ihr Gut	79
Carl Böhm: Gitarre	80

IV Barockes Lautenlob

Zacharias Lund: An Herrn Paul Brauns, berühmten Lautenisten am Fürst. Gottorffischen Hoffe	83
Zacharias Lund: Der Bräutigam redet fast wie der Frantzos <i>du Bellay</i> seine Laute an	86
Prokop von Templin: Vnvergleichliche Creatur Maria	87
Ernst Stockmann: Lauten=Lob	91
Johann Christoph Lorber: Lob der edlen Musik [Auszug]	93
Johann Christoph Weigel: Lautenistin	97
Johann Christoph Weigel: Theorbe	99
Christoph August Lämmermann: Ad Amicum Auctorem	101
Johann Nikolaus Götz: An seine Theorbe	103
C. E.: Als sie ein lied in die darzu gespielte theorbe sang	104
Barthold Hinrich Brockes: Frühlings=Gedanken	105
Johann Valentin Pietsch: Die Eigenschaften einer würdigen Braut, bey der Hessischen und Schomackerischen Verbindung [Auszug]	106
Johann Georg Bock: Auf den Tod des Herrn von Besser	107
Johann Gottlob Kittel: Lob-Gedicht auf die sächsische Hofkapelle	108
Johann Christoph Gottsched: Ode auf das Dritte Jahrhundert der Buchdruckerkunst [Auszug]	109
Justus Friedrich Wilhelm Zachariae: Die Tageszeiten [Auszug]	110
Johann Caspar Schneider: Festgedicht auf die Promotion von Johann Caspar Goethe [Auszug]	111
Unbekannter Verfasser: An Hrn. Kr. – Virtuosen auf der Laute	112
Jacob Immanuel Pyra: Das Wort des Höchsten [Auszug]	115
Ludwig Ernst von Borowski: An seinen vorzüglichen Gönner, Gottsched [Auszug]	117

V Zerrissene Saiten

Friedrich von Kurowski-Eichen: Die Vertrauten	121
Karl Egon Ebert: Melancholie	122
Julius Lichtenstein: Entsagung	123
Jules Chevalier Potier: Das zersprungene Saitenspiel	124
Günther Heyder: Zerrissene Saiten	126
Hermann Lingg: Gebrochen ist dein Herz	127
Carmen Sylva: Armes Mägdlein	128
Karl Heinrich von Kreybig: Des Liedes Ziel	129

VI Gedichte, Balladen, Lieder

Joseph Friedrich Engelschall: An Rosalia, als sie die Laute schlug	133
Johann Gottfried Herder: Das Saitenspiel	135
Karoline Christiane Louise Rudolphi: An mein Saitenspiel	137
Elise Ehrhardt: An meine Laute.....	139
Johann Michael Hamann: An die Laute.....	141
Manfred Friedrich Bauer Fallenstein: An die Laute	143
Samuel Christian Pape: Die Lautensängerin	145
C. von Chryselius: Der Sänger und die Laute	148
Wilhelm Gerhard: Gold und Laute	150
Aloys Joseph Büssel: Das Zepter und die Laute	152
Aloys Joseph Büssel: Das Einzige	153
Aloys Joseph Büssel: Dichterwunsch	154
Aloys Joseph Büssel: Der Morgen auf dem Mönchsberge	155
Elisabeth Kulmann: Antigenides an Timotheus	156
Marie Luise Wilhelmine von Wied-Neuwied: An die Gitarre	166
Ernst August Friedrich Klingemann [?]: Die Gitarre	168

Achim von Arnim: Die beyden Lautenspieler aus der italienischen Mahlerschule	
1. Von Anton Caracci	171
2. Von Prete Genoese	173
Friedrich de la Motte Fouqué: Der Bund mit Cornelius .	174
Achim von Arnim: Freundschaft	175
Friedrich Rückert: Gut ist folgen der Alten Rath	177
Friedrich Rückert: Lautenton	178
Friedrich Rückert: Gedichte von Rom [Auszug]	179
Unbekannter Verfasser: Die Lautenschlägerin	183
Karl Friedrich Dräxler: Die Guitarrespielerin	185
Unbekannter Verfasser: Der alte, bleiche Spielmann	186
Friedrich August Greger: Laute eines Minnesängers [Auszug]	187
Friedrich August Greger: Die Lilie	188
Friedrich August Greger: Balde an seine Geliebte in Ingolstadt.....	189
Johann Jacob Hertel: Die verstimmte Laute	190
Ludovica des Bordes: Jugend und Alter	192
Karl Ludwig Kannegießer: Begrüßung	193
Karl Ludwig Kannegießer: Die Gitarre	194
Caspar Schiesser: An die Gitarre	196
Karl von Holtei: Die Laute	197
Unbekannter Verfasser: An die Gitarre	199
Ludwig Eichrodt: Saitenlob	201
Joseph Emanuel Hilscher: Herz, Ring, Laute	202
Paul Heyse: Nach Byron	203
Ulrich von Schlippenbach: An die Laute	204
Julius Curtius: An meine Laute	205
Georg Peter Wilhelm Stolz: Der nächtliche Besuch	206
Karl Friedrich Tannert: An meine Laute	208
Karl Christian Budler: Wort und Ton	210

Johann Baptist Vogl: An meine Laute	211
Heinrich Pindter: An meine Laute	212
Carmen Sylva: Der Lautenschläger	213
Stefan George: Der Saitenspieler	214
Rainer Maria Rilke: Tönet zu der Trauten wieder	215
Rainer Maria Rilke: Wenn ihr einst mich	216
Rainer Maria Rilke: Ich war ein Kind und träumte viel ...	217
Rainer Maria Rilke: Du hast mich wie eine Laute gemacht	218
Rainer Maria Rilke: Saiten sind wie Brücken	219
Rainer Maria Rilke: Du schöne dunkle Laute	220
Max Bruns: Die Laute	222
Elsa Laura von Wolzogen: Meine Laute sie will wandern	223
Josef Weinheber: Lautenlied	224
Johann Andreas Blaha: Der arme Spielmann	225
Ernst A. Bertram: Eine Laute	226
Rudolf Borchardt: Tiefe und Höhe [Auszug]	227
Gerhart Baron: Lautenlied	228

VII Als wir alle noch Gitarre spielten

Herbert Hinterleithner: Gitarren vom Meer	233
Manfred Hausmann: Ein Engel mit einer Laute	235
Manfred Hausmann: Engel mit einer kleinen Laute	237
Michael Großmeier: Die Laute	238
Franz Liebl: Alter Gitarrenspieler	239
Gerhard Sedding: Das Lied	240
Olly Komenda-Soentgerath: Gitarre	241
Flandrina von Salis: Lass mich Gitarre sein	242
Manfred Streubel: Stilleben mit Gitarre	243
Rainer Malkowski: Die traurigen Gitarristen.....	244
Hans Langer: Gitarrenspiel	245

Hans Langer: An Miguel Carré	246
Walther Petri: Die Gitarre Victor Jaras	247
Ingrid Edith Wekel: Manuel M. Ponce	248
Ingrid Edith Wekel: Saiten für G.	249
Ingrid Edith Wekel: Lampenfieber	250
Ingrid Edith Wekel: Joaquin Rodrigo	251
Gernot Eschrich: Triller [Auszug]	252
Ronald Glomb: Lob der Zypressen	253
Esther-Beate Körber: laute die mir an den lenden liegt....	254
Michaela Victoria Hoepffner: Bahnfahrt durch Telegraphenwald	255
Evelin Schmidt: Neujahrs morgen	256
Linda Zimbelius: Gitarrenspieler	257
Linda Zimbelius: Klage des Bergarbeiters	258
Ludwig Steinherr: Das Glatteis-Jahr	259
Mirko Bonné: Gitarren	262
Anhang 1: Die schwarze Laute	265
Anhang 2: Merkur, der Erfinder der Laute	271
Die Lautengleichnisse des Prokop von Templin	272
Quellennachweise und Anmerkungen	292
Alphabetisches Verzeichnis der Verfasser und ihrer Werke	326
Register der in den Gedichten und Anmerkungen erwähnten Lauten- und Gitarrenspieler(innen)	333
Register der Titel und Gedichtanfänge	334
Sophie Leutenstorfer: Betrachtung	343

VORWORT ZUM 2. BAND

Im Jahr 2015 erschien unter dem Titel *Laute und Gitarre in der deutschsprachigen Lyrik. Gedichte aus sechs Jahrhunderten* eine erste Sammlung von Lauten- und Gitarrengedichten. Die positive Aufnahme sowohl seitens der Fachpresse, als auch der ausübenden Künstler – mehrere Gedichte der Anthologie wurden für die Hörbuchproduktion *Aus gutem Holze* mit dem Gitarristen Frank Fröhlich und dem Sprecher Gunter Schoß berücksichtigt¹ – ermutigten Herausgeber und Verlag zur Publikation eines zweiten Bandes. Denn seit der Veröffentlichung des Vorgängerbuches konnten abermals rund 150 teils bekannte, größtenteils aber unbekanntere deutschsprachige lyrische Texte zum Thema »Laute und Gitarre« vom 15. Jahrhundert bis in die Gegenwart zusammengetragen werden.

Während die Texte des ersten Bandes ausschließlich chronologisch präsentiert wurden, verbindet die vorliegende Sammlung die zeitliche Anordnung mit einer thematischen Gruppierung in sieben Abschnitten.

Die Rubrik *Mit der Laute hoferen* greift mit drei Gedichten in die Zeit des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts zurück, in der Laute und Gitarre vielfach – wie

¹ Aus guten Holze. Das Gitarrenhörbuch. Konzept und Musik Frank Fröhlich. Sprecher Gunter Schoß. Dresden: Goldmund-Hörbücher, 2017. Aufgenommen wurden aus dem ersten Band die Gedichte *Der Lautenmacher* (Hans Sachs), *Auf die Lautenistin Anna Maria Wilhelmina von Althan Lobkowitz* (Christian Heege), *Madrigal – Hommage à John Dowland* (Michael Großmeier), *An seine Laute* (Johann von Besser), *Der alte Garten* (Joseph von Eichendorff), *Lieb' und Lob der Schönen* (Gottfried August Bürger) sowie aus dem vorliegenden zweiten Band der als Motto vorangestellte Text von Elsa Laura von Wolzogen.

noch im Mittelalter – als Begleitinstrument zum Gesang herangezogen wurden.² Ein apartes Wandfresko aus Burg Runkelstein in Südtirol und die deftige Abbildung aus dem *Narrenschiff* von Sebastian Brand illustrieren die Verankerung des zuweilen von amourösen und erotischen Anspielungen begleiteten und nicht nur bei Studenten beliebten Brauchs des »Hofierens mit der Laute« sowohl im höfischen als auch im städtischen Leben. Und doch wäre es verfehlt, die Laute deswegen in einem negativen oder gar niederen sozialen Kontext anzusiedeln. Zwar wurde die Laute immer wieder auch als Narreninstrument dargestellt³ – man denke nur an die Abbildung des Laute schlagenden »Fastnachts-Narren« in Abraham a Sancta Clara's *Centi-folium Stultorum* (Wien 1709) –, doch betont Sebastian Brand an anderer Stelle in seinem *Narrenschiff* ausdrücklich: »Wem sackpiffen freüd/ kurtzwil gytt [gibt] / Vnd acht der harpff/ vnd luten nytt, / Der ghoert wol vff den narren schlytt [Narrenschlitten] [...] Eyn sackpiff ist des narren spil / Der harpffen [und Lauten, wäre sinngemäß zu ergänzen] achtet er nit vil.«⁴

Der Abschnitt *Aus Lautenbüchern und Sprichwortsammlungen* trägt – überwiegend dem RISM-Band B VII entnommene (Einzelnachweise siehe Anhang) – Verse zusammen, die sich als kurze poetische Einträge in handschriftlichen oder gedruckten Lautentabulaturen

² Für die Gitarre vgl.: Edmund Bowles: *The Guitar in Medieval Literature*, in: *The Guitar Review* 29 (1966), S. 3–7.

³ Vgl. Dietz-Rüdiger Moser: Artikel »Fasching«, in: *Oesterreichisches Musiklexikon*, hrsg. von Rudolf Flotzinger, Wien 2002, Bd. 1, S. 421 f.

⁴ Sebastian Brant: *Das Narrenschiff*, Basel 1494, Bl. 66v–77.

finden. Neben dem Lob des Instruments sind solche Verse von besonderem Interesse, die quasi pädagogische Winke zum Lautenspiel beitragen. So das bekannte Gedicht aus dem Lautenbuch des Johannes Nauclerus, das die Nagel- und Handpflege (»Schneid ab die Nägel, wasch die hendt«) sowie die Intonation (»Befleiß dich zu schlan deutlich«) anspricht und doch als Ziel der Anstrengung das Hofieren der »schönen Mägdlein« benennt. Heute weitgehend vergessene Sprichwörter um die Laute und den Lautenschläger – vor allem aus Karl Friedrich Wilhelm Wanders monumentalem *Sprichwörter-Lexion* von 1870 stammend – runden das Kapitel ab.

Unter der Rubrik *Sinngedicht, Rätsel, Satire, Epigramm* finden sich kurze Gedichte oder Ausschnitte aus längeren, die in pointierter Weise auf das Lautenspiel rekurrieren. Historisch bemerkenswert ist der wiedergegebene Ausschnitt aus Johannes Ackermanns Gedicht über die Martinsgans. Wird hier doch der Übergang von einer Anschlagstechnik der Lautensaiten mit dem Federkiel – quasi einer Art Plektrum, wie es zur Liedbegleitung im späten Mittelalter verwendet wurde – zur Fingerzupftechnik des »moderner« Solospiels im 16. Jahrhundert thematisiert: »So braucht man auch mein federkiel / Wenn man die lauten schlahen will / Wiewol man sich itzt anders schickt / Das mans auch mit den fingern zwickt«. Interessant auch die persiflierenden Verse aus dem 17. Jahrhundert auf den eingangs erwähnten, nun offensichtlich gesellschaftlich bereits überholten Brauch des Hofierens mit der Laute. So werden die ihr Ständchen bringenden Galane bei den Dichtern Morhof (1639–1691) und Corvinus (1677–1710) wegen ihres

unerwünschten oder schlechten Lautenspiels mit Steinen beworfen – in satirischer Anspielung auf den Mythos des mit seinem Lyraspiel Steine bewegenden Orpheus. Eine eigene Literaturgattung bilden die seit der frühen Neuzeit in sogenannten Rätselbüchern gesammelten volkstümlichen Rätsel. Bereits seit dem 16. Jahrhundert ist die Laute in derartigen Sammlungen präsent. Als frühestes Beispiel gilt das hier wiedergegebene Rätsel aus dem ersten deutschsprachigen Straßburger Rätselbuch (Erstausg. 1510/11, hier in einer späteren erweiterten Ausgabe von 1541).

Wie bereits die Überschrift *Barockes Lautenlob* ausspricht, versammelt dieser Abschnitt überwiegend Lobgedichte entweder auf die Lauteninstrumente und deren Spiel oder auf historische Persönlichkeiten wie den Lautenisten am Gottorfer Hof Paul Bruhns (ca. 1600–1655), den Musiker und Theoretiker Ernst Gottlieb Baron (1696–1760), den aus dem ersten Band als Dichter und Lautenspieler bekannten Johann von Besser (1654–1729), den Laute spielenden Vater Goethes, Johann Caspar Goethe (1710–1780), und abermals den wohl berühmtesten Lautenisten seiner Zeit, Silvius Leopold Weiß (1687–1750).⁵ Justus Friedrich Wilhelm Zacharias preist ihn in seinem zyklischen Poem *Die Tageszeiten* als »Mächtige[n] Zaubrer« auf der Laute und reiht ihn unter die »größten Geister der Musik« ein. Von be-

⁵ Ergänzend zu dem im ersten Band wiedergegebenen Gedicht von Johann Ulrich von König über Weiß (dort S. 80–82) vgl. den Artikel von Kenneth Sparr, der auf diesen Text erstmals aufmerksam machte: A poet's description of the lute playing of Silvius Leopold Weiss and a possible link between Weiss and David Kellner (<http://www.tabulatura.com.WEISS2.htm>).

sonderem Interesse ist aber eine überraschende Erwähnung bei Johann Christoph Gottsched, der in seiner *Ode auf das Dritte Jahrhundert der Buchdruckerkunst* von 1740 das exakte Stimmen der Laute durch Weiß mit dem Setzen der Schrift durch die Buchdrucker vergleicht. Erwähnung findet der Dresdner Hoflautenist auch in einer Lyriksammlung, die J. C. Gottsched nach dem Tod seiner Gattin, Luise Adelgunde Victorie (1713–1762), die persönlich mit Weiß bekannt war, herausgab (Näheres s. S. 306 f.). Und das 1740 publizierte Lobgedicht des Juristen und Schriftstellers Johann Gottlob Kittel (um 1681–1751) zählt ihn zu den herausragenden Musikern der Dresdner Hofkapelle.⁶ Weiß dürfte damit

⁶ Den Hinweis auf die Erwähnung von Goethes Vater und Silvius Leopold Weiß in den entsprechenden Gedichten verdanke ich einem Gespräch mit Dr. Frank Legl, dem an dieser Stelle sehr herzlich für die Weitergabe seines profunden Wissens gedankt sei. Zu Weiß vgl. in diesem Zusammenhang: Frank Legl: Neue biographische Forschungen zu Lautenistinnen und Lautenisten des 18. Jahrhunderts. Ergebnisse, Probleme, Projekte. Vortrag gehalten auf dem »Forum Historische Musikinstrumente – Lauten« im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, 25.–28. Januar 2012, Vortragsvideo unter www.hfm-nuernberg.de/veranstaltungen/forum/forumlauten/.

Außerdem ders.: Zwischen Grottau und Neuburg. Neues zur Biographie von Silvius Leopold Weiß, in: *Die Laute. Jahrbuch der Deutschen Lautengesellschaft* 4. 2000 (2002), S. 1–40; ders.: Die Silvius Leopold Weiß betreffenden Einträge im katholischen Taufregister des Dresdner Hofes, in: *Die Laute. Jahrbuch der Deutschen Lautengesellschaft* 7. 2003 (2007), S. 23–59; ders.: Kleinere neue Funde zur Biographie von Silvius Leopold Weiß, in: *Die Laute. Jahrbuch der Deutschen Lautengesellschaft* 8. 2004 (2009), S. 76–92; ders.: Neue Quellen zur Lautenistenfamilie Weiss, Paul Charl Durant und Wolff Jacob Lauffensteiner, in: *Die Laute. Jahrbuch der Deutschen Lautengesellschaft* 9/10 (2011), S. 1–40; ders.: »der alte Weiß spielte« – Laute und Theorbe in der zweiten Hälfte des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: *Laute und Theorbe. Symposium im Rahmen der 31. Tage Alter Musik in Herne 2006*, Konzeption und Redaktion

zu den am häufigsten in der zeitgenössischen Lyrik zitierten Lautenspielern seiner Zeit gehören.

Während im ersten Band der Anthologie der Hamburger Barockdichter Barthold Hinrich Brockes (Belisander) das Lautenspiel der Belisa (seiner Ehefrau Anna Ilse Lehmann) überschwänglich besang, sehen wir nun Belisa auf ihrer Laute das Lob der Schöpfung anstimmen.

Ein am barocken Analogiedenken orientiertes gleichnishaftes Gedicht des Kapuziners Prokop von Templin (1608–1680) gab Anlaß, sich den originellen Lautengleichnissen dieses Barockpredigers in einem eigenen beigefügten Beitrag zu widmen. Dabei wurden nicht nur die besagten, vom Passauer Domorganisten Georg Kopp (ca. 1600–1666) vertonten Verse *Vnvergleichliche Creatur Maria* – ein gleichnishaftes Marienlob –, sondern auch Prokops Predigten einbezogen, in denen er eine solide Kenntnis der Musik und insbesondere der Laute verrät.

Das ›Barocke Lautenlob‹ mündet schließlich in die bereits in die Zeit des Halleschen Pietismus hineinreichende Ode *Das Wort des Höchsten* (1735) von Jacob Immanuel Pyra (1715–1744). Vom Lautenspiel inspiriert, stellt der Dichter einen Engelchor vor Augen, der in der Höhe das Wort des Höchsten preist. In einem zweiten Kreis dankt und lobt der Dichterfreund Samuel Gotthold Lange (1711–1781) nach Art des Psalmisten

Christian Ahrens und Gregor Klinke, München u. a. 2009, S. 30–49 (darin S. 33 f. auch ein Kommentar zu dem Gedicht *Die Laute* von Johann Friedrich Lauson (1727–1783), siehe das Gedicht im ersten Band der vorliegenden Anthologie S. 90–114).

David Gott für den auf Erden empfangenen Beistand. Im Vorwort begründet der Gottsched-Kritiker Pyra zugleich seine literarische Ästhetik: »Diejenigen werden sich irren, welche nach den alltäglichen Oden ihren Spruch hierüber fällen. David und die ältern Lyrischen Poeten sind die Muster, nach welchen man Gesänge beurtheilen soll. Ueberhaupt muß man beobachten, daß die Allegorie der Grund aller Erdichtungen sey. Was ein Redner an schlechten Metaphern sagt, das verwandelt der Dichter in lauter Vorstellungen.« Ausgangspunkt für die in der Ode ausgeführten Allegorien bildet jedenfalls das von Davids Psalmen inspirierte, von »Heucheln« und »Schmeicheln« freie Lautenspiel des Dichters.

Der Abschnitt *Zerrissene Saiten* nimmt ein in der Literatur, vor allem aber in der Malerei verbreitetes Motiv auf, mit dem in den vorliegenden weniger bekannten Gedichten des 19. Jahrhunderts überwiegend der innere Seelenzustand des lyrischen Ich verbildlicht wird. Anders als im 16. und 17. Jahrhundert, als das Motiv der zerschlagenen Laute oder der gesprungenen Saite auch die Abkehr vom bisherigen Leben bedeuten konnte – es sei nur an die legendäre ›Conversio‹ des Jacob Balde erinnert (vgl. unten S. 315 f.; ein Nachklang hierzu findet sich im letzten Gedicht dieses Abschnitts *Des Liedes Ziel* von Karl Heinrich von Kreybig) – oder, bevorzugt in der bildenden Kunst, als Symbol der Vanitas verwendet wurde, der Zerbrechlichkeit des Daseins oder einer zwischenmenschlichen beziehungsweise -staatlichen Dissonanz (so z. B. in Hans Holbeins d. J. Gemälde *Die Gesandten*).

Mit der Überschrift *Gedichte, Balladen, Lieder* verbinden sich lyrische, liedhafte oder erzählende Gedichte vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert. Unter den balladenartigen Texten dürfte das originelle Erzählgedicht *Antigenides an Timotheus* der bereits mit siebzehn Jahren verstorbenen Dichterin Elisabeth Kulmann (1808–1825) aufgrund seines Sujets besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Trotz der Verankerung des Gedichts im antiken Griechenland intoniert das lyrische Ich in einem musikalischen Wettstreit auf der Laute das einleitende *Chaos* aus Joseph Haydns Oratorium *Die Schöpfung*, ein Werk, das die Dichterin hier allerdings einem fiktiven Griechen zuschreibt: »Ich erlaubte mir den freilich etwas bedeutenden Anachronismus, Terpandern Haydn's Meisterstück zuzueignen; aber eher, als gar keine Meldung davon zu machen, würde ich sie sogar dem tausend Jahre früher gefeierten Orpheus zugeschrieben haben, die Herren Kritiker hätten dann sagen mögen, was sie wollten.« (Die vollständige Selbstäußerung zur Entstehungsgeschichte des Gedichts siehe im Anhang, S. 310 f.)

Hingewiesen sei auch auf zwei Gedichte des jungen Achim von Arnim (1781–1831), die er nach Gemälden von Antonio Carracci (1583–1618) und Bernardo Strozzi, gen. Prete Genoese (1581/82–1644) schrieb und dabei versuchte, weniger die Laute oder das Lautenspiel zu ergründen, als vielmehr die mit den beiden dargestellten Lautenspielern verbundenen Charaktereigenschaften aus der Sicht des Dichters wiederzugeben. Die beiden Lautenspieler – den heldenhaften (nach Carracci) und den gegenwartseuphorisch liebenden (nach Genoese-

se/Strozzi) – ergänzte Arnim übrigens noch durch einen dritten Musikertyp, den an mangelndem Talent gescheiterten Musiker. Verkörpert ist er in Gestalt eines Dudelsackbläusers nach einem – heute verschollenen – Gemälde von Frans van Mieris d. J. (1689–1763): *Sackpfeifer von Franz Mieris dem Jüngeren*. Bemerkenswerterweise stellt Arnim diese drei Musikergedichte nach historischen Gemälden unter die Überschrift *Die Dichter* (im Rahmen des Abschnitts *Heymar's Dichterschule* in seinem zweiten Roman *Ariel's Offenbarungen* von 1804). Er bildet also eigentlich Dichtertypen ab: den Helden-, den Liebes- und letztlich den gescheiterten Dichter.⁷

Die Rubrik gibt zugleich erneut einige Beispiele der aus dem ersten Band der Anthologie bekannten lyrischen Ansprache des Dichters bzw. Sängers an sein Instrument unter solchen oder ähnlichen Titelfassungen wie *An meine Laute*. Dieses besonders unter dilettierenden Dichtern des 19. Jahrhunderts beliebte Genre erregte bereits zu seiner Entstehungszeit einen gewissen Verdacht, wie eine satirische Glosse in den *Blättern für Kunst, Literatur und geselliges Leben* 1840 nahelegt: »Wenn einem recht öden Versstecher nichts einfällt, was er besingen könnte, so besingt er den Gesang. Das verschafft uns häufig die Unterhaltung, daß wir in Winkeljournalen lyrische Gelbschnäbel ihr eigenes Gepiepe anpiepen hören, etwa unter dem Titel ›An meine Laute‹, ›An meine Leier‹, ›Sängerglück‹, ›Sängers Habec‹ u.s.w. und der Genius des Gesanges schreibt immer mit symphatischer

⁷ Zur Einbettung dieser Gedichte in das Gesamtkonzept von Arnims *Heymar's Dichterschule* vgl. Sandra Pott: *Poetologische Lyrik. Poetik und Ästhetik von Novalis bis Rilke*, Berlin u. a. 2004, S. 57–91.

Tinte darüber: Mottenfraß, Mottenfraß, Mottenfraß.«⁸ Daß auch mit den hier vorgestellten Beispielen, die keineswegs zu den schlechtesten ihrer Art zählen, der Typus quantitativ bei weitem nicht ausgeschöpft ist, versteht sich von selbst. Fehlen dürfen solche Texte, zumal die geglückerteren unter ihnen, in einer Dokumentation von Lautengedichten jedenfalls nicht. Bemerkenswert ist indessen, daß Johann Jacob Hertel (1777–1826) in seinem 1812 veröffentlichten Gedicht *Die verstimmte Laute* das Instrument gerade nicht – wie so viele seiner Dichterkollegen – zur Begleitung von »Scherz und Minne« heranziehen möchte, sondern im Gegenteil mit ihr sozial- und gesellschaftskritisch das Unrecht seiner Zeit beklagt.

⁸ Ost und West, Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben 4 (1840), S. 275. Bereits im 18. Jahrhundert trieb dieses Genre so manche Stilblüte. Man nehme nur die ersten drei Strophen aus dem sprachlich ungelungenen und die Grenze der unfreiwilligen Komik überschreitenden Gedicht *An die Lauthe* von Karl Ferdinand Schmid (1750–1809) aus seinem anonym publizierten Band *Gesänge* (2. verb. und verm. Aufl., Leipzig 1778, S. 22 f. [1. Aufl. 1776]) als Beispiel:

*Wann ich von der Tugend,
Von der Tugend Wonn' ergriffen,
Süß und lauter, wie die Silberstimmen
Deiner Chöre, durstig, Lauthe, deinen Chören*

*Ihre Tön' entlocke,
Daß es deinen Zittersayten,
Silberschellend, Ton an Ton entbebet,
Durch die Pforte meiner Seele, Ohr genannt, sich*

*In die Seel' hinüber
Schleicht: ach, dann thauen stille
Thränen mir vom Auge, schweigt der Mund, dann
Achtet deiner Töne mein berauschtes Ich nicht; [...].*